Gebt der Schweiz endlich einen König!

Autor(en): **Etschmayer, Patrik**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **118 (1992)**

Heft 27

PDF erstellt am: **29.04.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-612386

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Patrik Etschmayer

Gebt der Schweiz endlich einen König!

Als Räuschenberger nach der Mittagspause das Büro betrat, schaute er kurz zu Kaulbacher hinüber, schüttelte verständnislos den Kopf und fragte hämisch, ob dieser sich nun wohl für den König der Schweiz halte.

Kaulbacher hatte sich nämlich vollständig mit den klassischen Insignien des Königtums ausgestattet: Auf seinem Kopf sass eine funkelnde Krone, in seiner Linken hielt er einen Reichsapfel, in seiner Rechten ein Zepter, und um die ganze Sache abzurunden, hatte er sich noch in einen purpurnen Überwurf gehüllt, dessen Bordüren allerdings mit Alpaufzugs-Szenen bestickt waren. Bei genauerem Hinsehen zeigten sich auch auf den anderen Insignien helvetische Motive, was dem ganzen einen ziemlich

Krone und Zepter zeigen helvetische Motive!

widersprüchlichen Eindruck verlieh. Dies tat jedoch der majestätischen Würde, mit der Kaulbacher die Frage Räuschenbergers beantwortete, keinen Abbruch.

Niemals, mein lieber Räuschenberger, würde ich mir anmassen, einen offiziellen Anspruch auf diesen Titel zu erheben, wenn jemand befähigter dazu wäre – doch fand sich in dem sicherlich erhabenen Kreise meiner Bekanntschaften leider niemand mit meinen Qualifikationen ... wie es aussieht, werde ich dieses schwere Amt trotz aller Mühen auf mich nehmen müssen.»

Für Räuschenberger stand nun fest, dass Kaulbacher endgültig den Kontakt mit der Realität verloren hatte. Trotzdem gab er seinem Bürokollegen einen Hinweis darauf, wie es sich in der wirklichen Welt mit Schweizer Monarchen verhielt: «Mein lieber König Kaulbacher, es mag dir vielleicht entgangen sein, aber es gibt in der Schweiz keinen König, es ist keiner vorgesehen, und das dürfte sich in nächster Zeit auch kaum ändern. Ausserdem weisen die Schweizer in ihrer Geschichtsschreibung immer wieder mit Stolz auf die Vertreibung des Hochadels aus ihren Gefilden hin.»

Kaulbacher knallte ärgerlich seine Insignien auf das Pult.

«Natürlich ist mir das nicht entgangen! Und auch wenn kein König vorgesehen ist, so ändert das nichts an der Tatsache, dass die Schweiz dringend einen braucht!»

«Du spinnst! Wofür sollte denn ein König gut sein? Hm?»

«Wofür wohl? Schau dir doch mal an, von wem die Schweiz repräsentiert wird. Denen musst du ja Namensschilder ans Revers heften, damit jemand merkt, dass in den Warenhausanzügen Staatsoberhäupter stecken. Wenn da irgendwo ein Ogi oder ein Villiger auftaucht, meint doch jeder, dass das Buchhalter sind, die aus Versehen an einen Staatsempfang geraten sind.»

«Aber das sind doch nichts als Äusserlichkeiten!»

«Natürlich, und gibt es etwas, das in der heutigen Zeit mehr zählt? – Nein. Doch natürlich ist dies nicht der einzige Grund, warum wir so dringend eine Monarchie brauchen. Wir müssen auch die soziale Komponente betrachten!»

«Was ist an einem König denn sozial?»

«Zum einen, dass gute Könige andauernd Krankenhäuser eröffnen, die nach ihnen benannt sind, zum anderen, dass sie Hunderten Journalisten einen sorglosen Broterwerb er-

«Es gibt gute Gründe für eine Monarchie!»

möglichen. Und nicht nur Journalisten ... auch Redaktoren, Korrektoren, Layoutern, Lithografen, Druckern ... Du kannst einen ganzen Wirtschaftszweig unterhalten. Serbelnde Zeitungen könnten sich darauf spezialisieren und so wieder auf einen grünen Zweig kommen. Es wäre *die* Gelegenheit für die Schweizer Presse!»

«Ach?»

«Was heisst hier ‹ach›?» Die Einführung der Monarchie würde auch sonst nur segensreich sein! Die Bauindustrie hätte mit den erforderlichen Palästen auf Jahre hinaus zu tun. Die berittenen Truppen müssten nicht mehr abgeschafft werden, sondern würden zur königlichen Garde umfunktioniert!»

«Und du glaubst allen Ernstes, das Volk würde das akzeptieren?»

«Aber natürlich. Endlich müssten sich die Leute nicht mehr um die dämliche Fergie und den blöden Andrew kümmern, könnten das Segelohr Charles ebenso vergessen wie die ganzen Weibsbilder aus der Windsor-Sippe. Endlich würde auch die Schweiz zum gesellschaftlichen Mittelpunkt und könnte somit aus der Beobachterrolle heraustreten. Unser Land würde in neuem Glanz erstrahlen, und selbst wenn wir nicht

«Unser Land würde in neuem Glanz erstrahlen!»

der EG beiträten, hätten wir neben der Landschaft wenigstens noch ein Königshaus, das uns Touristen und Geld brächte ...»

Vor Räuschenbergers geistigem Auge erstand ein Königreich unter der Führung von Hansruedi I. Die Palastwache kündete am Krönungsjubiläum sein Erscheinen auf dem Palastbalkon wie jedes Jahr mit drei Stössen auf dem Alphorn an. Auf dem Vorplatz standen die Bürger des Landes und blickten erwartungsvoll hinauf. Dann erschien er endlich: bierbäuchig, mit Hosenträgern, einen Stumpen rauchend, mit einem Sennenkäppi zuwinkend – der wahre Volksmonarch.

Entsetzt schüttelte er seinen Kopf, um diesem schrecklichen Bild zu entkommen, und konzentrierte seine Aufmerksamkeit wieder auf Kaulbacher, der mit seiner Monarchistenrede gerade zum Schluss kam.

«... und ich glaube daher, dass die einzige zukunftsträchtige Staatsform der Schweiz die konstitutionelle Monarchie ist!»

Kaulbacher verneigte sich huldvoll und setzte sich wieder hin. Räuschenberger schaute ihn skeptisch an und stellte dann die Frage, die er schon längst hatte stellen wollen: «Und was würdest du dir selbst davon erhoffen, wenn du König wärst, hm?»

Kaulbachers Augen wurden von einem romantischen Schimmer überzogen, und sein Gesicht rötete sich merklich. «Was denn wohl? Prinzessin Di heiraten, sobald sie diesen fürchterlichen Charles los ist!»